

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Josef Möller: Karl Ludwig W. von Keverberg: Sein Leben nach der Flucht
aus Osnabrück (1813 - 1841)

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Josef Möller

Karl Ludwig W. von Keverberg: Sein Leben nach der Flucht aus Osnabrück (1813 - 1841)

Am 2. November 1813 verläßt der Präfekt des Departements Ober-Ems Karl Ludwig W. Ritter von Keverberg Osnabrück, um sich vor den heranziehenden alliierten Truppen in Sicherheit zu bringen. In seinem Gepäck sind Teile des Archivs des Departements, vor allem die Akten, die er als sein persönliches Eigentum ansieht. „Meine Herren! Die Ereignisse, die Ihnen bekannt sind, entfernen mich für einige Zeit von Ihnen. Diese Trennung ist mir schmerzlich, wenn ich an einer baldigen Rückkehr zweifeln müßte. Stürme stören oft die Ruhe der Natur. Bald aber dringt die Sonne durch die Wolken und verbreitet ihr Licht und ihre belebende Wärme. Genauso wird auch das unsterbliche Genie, dem das Schicksal Frankreichs, dem Ihr Schicksal anvertraut ist, bald wieder in Ihrer Mitte erscheinen“, schreibt er zum Abschied an die Bürgermeister (Maire) seines Departements.¹⁾

Keverberg geht zuerst an den Niederrhein, wo sich seine Frau bereits seit dem Frühjahr 1813 auf dem elterlichen Schloß Wissen bei Weeze (zwischen Kevelaer und Goch) aufhält. Ihre Abreise aus Osnabrück hatte im März zu schweren Vorwürfen des Pariser Innenministeriums geführt, das darin ein Zeichen des mangelnden Vertrauens des Präfekten in den Sieg der französischen Truppen sah. Keverberg konnte sich rechtfertigen. Er erklärte die Abreise mit dem schlechten Gesundheitszustande seines Schwiegervaters und seiner Frau.²⁾ Man darf diesen Angaben glauben, denn bereits im nächsten Jahr, am 29. 6. 1814, verstirbt Frau Sophie Louise von Keverberg, geb. von Loë.³⁾

Am 16. November 1813 ist Keverberg in Wesel, im Dezember 1813 und Anfang Januar 1814 verschickt er vom väterlichen Schloß Aldenghoor in Haelen (heute Provinz Limburg, NL) Briefe an den französischen Innenminister.⁴⁾ Hier war er am 1. (14.) März 1768 geboren worden und aufgewachsen.⁵⁾ Als aber im Januar die Ko-

132.
Rep 240-
No. 31

Osnabrück, le 2 novembre 1813.

148

Messieurs le Chevalier de Keverberg, Préfet,
Membre de la Légion d'honneur

Chef Maires du Département de
l'Ems-supérieur

Messieurs! Des événements, qui vous sont
connus, m'éloignent momentanément de vous.
Cette séparation m'est pénible et le serait bien
davantage encore, si je pouvais douter de la proximité
du retour.

Oui Messieurs! des orages troublent souvent le
calme de la nature. Mais bientôt le soleil perce le
sein des nuages, pour reprendre de nouveau le bienfait
de sa clarté et sa chaleur vivifiante. C'est ainsi que
le génie immortel auquel les Destinées de la France, vos
Destinées, sont immuablement confiées, ne tardera pas
à reparaitre au milieu de vous.

Le Chevalier de Keverberg, Préfet, Membre de la Légion d'honneur
Aux Maires du Département de l'Ems-supérieur.

Messieurs! Des événements, qui vous sont connus, m'éloignent momentanément de vous. Cette séparation m'est pénible et le serait bien davantage encore, si je pouvais douter de la proximité du retour.

Oui Messieurs! des orages troublent souvent le calme de la nature. Mais bientôt le soleil perce le sein des nuages, pour reprendre de nouveau le bienfait de sa clarté et sa chaleur vivifiante. C'est ainsi que le génie immortel auquel les Destinées de la France, vos Destinées, sont immuablement confiées, ne tardera pas à reparaitre au milieu de vous.

Anfang des Abschiedsbriefes von Keverberg an die Bürgermeister
am 2. Nov. 1813 (Staatsarchiv Osnabrück).

saken in die Maasregion eindringen, macht sich Keverberg auf den Weg nach Paris. Am 12. 1. schreibt er aus Epernay, am 28. Januar ist er in Paris.⁶⁾ Er will weiter als französischer Beamter Aufgaben übernehmen. Nachdem aber Napoleon am 6. April 1814 erstmalig für sich und seine Familie auf die Kronen Frankreichs und Italiens verzichtet, wird Keverberg von seinen Pflichten als kaiserlicher Beamter und von seinem Treueid entbunden. Er bekommt lediglich 6000 F Übergangsgeld zugesagt, das aber nicht ausgezahlt wird. Das Frankreich der Bourbonen verzichtet auf seine Dienste.⁷⁾

Ob er in Zusammenhang mit dem Tode seiner Frau nach Schloß Aldenghoor zurückgekehrt ist oder ob er zu diesem Zeitpunkt noch in Paris weilt, ist unbekannt. Jedenfalls legt seine Frau testamentarisch fest, daß ihr Mann, mit dem sie seit dem 19. Dezember 1811 verheiratet ist, keinen Anteil an ihrem Erbe haben soll. Alleinigere Erbe wird der Bruder Fritz von Loë.⁸⁾ Frau von Keverberg hat im Frühjahr durch den Baron von Liedel⁹⁾ noch versucht, von Aldenghoor aus etwas über das Schicksal ihres Mannes zu erfahren.¹⁰⁾ Offensichtlich hat sich der frühere Präfekt zwischen Februar und März 1814, in der Zeit der Kämpfe in Nordfrankreich, nicht brieflich bei seiner Frau gemeldet.

Im Frühjahr 1815 ist Keverberg wieder in der Provinz Limburg, auf Schloß Aldenghoor oder auf Schloß Kessel, das zwischen Roermond und Venlo am linken Maasufer liegt. Zusammen mit seinen Geschwistern Karl Friedrich Joseph und Clementine Franziska hat er diese Güter von seinen inzwischen verstorbenen Eltern geerbt.

Karl Ludwig von Keverberg ist nicht wegen seiner Franzosenfreundlichkeit und wegen seiner freigeistigen Einstellung von seinem Vater enterbt worden, wie es z. T. noch neuere Darstellungen angeben.¹¹⁾ Auch sein Vater hat in der napoleonischen Zeit Ämter in seinem Heimatkanton übernommen und wie seine Söhne und viele Zeitgenossen einen Unterschied zwischen dem Frankreich der Revolutionsjahre und dem Kaiserreich Napoleons gemacht, das in den Augen vieler die Wiederherstellung des Reiches Karls d. Gr. bedeutete.¹²⁾ Ein Gegensatz zwischen Vater und Sohn kann jedenfalls wegen der Beamtentätigkeit für Frankreich nicht groß gewesen sein, zumal auch der Bruder des Präfekten Ämter im französischen Kaiserreich übernommen hat. Die Abwendung von der katholischen Kirche durch den aufgeklärten Präfekten ist dagegen für die Eltern unverständlich gewesen, hat aber auch nicht zum Bruch mit der Familie geführt. Karl Ludwig

von Keverberg ist 1815 noch Gutsbesitzer, aber an einem Leben auf dem Lande nicht interessiert. Entsprechend seiner juristischen Ausbildung will er weiterhin administrative Aufgaben wahrnehmen. In seinen bisherigen Ämtern in Kleve und Osnabrück hat er sich als hervorragender und gerechter Verwaltungsfachmann bewährt. Hier liegen seine Stärken, nicht in der Verwaltung eines Landgutes.

Keverberg bemüht sich vom Frühjahr 1815 an auf alle mögliche Art und Weise, die Aufmerksamkeit der neuen niederländischen Regierung unter König Wilhelm I. auf sich zu ziehen. Am 4. Juni 1815 versucht er, in die wichtige Verfassungskommission der Niederlande aufgenommen zu werden. Am 27. Juni schickt er an den König und an den Staatssekretär das Manuskript seiner staatsrechtlichen Überlegungen „Réflexions sur la Loi Fondamentale qui se prépare pour le Royaume des Pays-Bas“¹³⁾

Wahrscheinlich hat diese Schrift keinen Einfluß mehr auf den Text der neuen niederländischen Verfassung, die bereits am 30. Juni 1815 fertig ist. Auf alle Fälle erhält Keverberg aber daraufhin den Vorsitz in der Notablen-Versammlung des Arrondissements Roermond. Diese Versammlung soll über die Verfassung des neuen Königreiches abstimmen, das aus dem heutigen Belgien (den früheren österreichischen Niederlanden), den nördlichen Provinzen (heute Niederlande) und aus den Gebieten des Generalgouvernements von Mittel- und Niederrhein (heute Provinzen Limburg und Lüttich) besteht.

Keverberg zeigt sich sehr aktiv und versucht, die Zusammensetzung der Versammlung zu ändern, da ihm die ländlichen Gebiete seiner Heimat am linken Maasufer (dem früheren preußischen Oberquartier Geldern und der Grafschaft Horn) nicht genügend repräsentiert erscheinen.

In der Liste der Notablen ist er unter Nr. 17 aufgeführt. Da jeder Kandidat der Notablen-Versammlung der Regierung zur Überprüfung vorgestellt werden muß, sind bereits 1814 und dann am 20. Juli 1815 Personenbeschreibungen von Beamten des Königs angefertigt worden. Es sind Charakteristiken der Männer, von denen man annehmen kann, daß sie zukünftig in der Region um Roermond den Ton angeben werden. Man will nur loyalen Notablen die Chance geben, im neuen Staat eine Rolle zu übernehmen. Von Keverberg gibt es zwei Aussagen:

(1) „Ehemaliger Präfekt des Departements Ober-Ems, sehr geachtet und geschätzt im Lande. Er scheint der neuen Situation im Lande gegenüber aufgeschlossen zu sein. Abgesehen von den

Kenntnissen und Geistesgaben, die Herrn v. K. auszeichnen, scheint der Umstand, daß er einen Verfassungsentwurf für Belgien ausgearbeitet hat, ihm einen Platz unter den Notablen zuzuschreiben, die aufgefordert werden, über die Verfassung abzustimmen. Seine Ernennung wird auch für die Öffentlichkeit ein Beweis sein, daß man die Meinung der aufgeklärten Männer befragt.“

Die andere Charakterisierung klingt nicht so positiv:

(2) „Bekannt für seine Verbindung mit dem französischen System. Hat sich aufgrund der Umstände oder aus eigenem Interesse geändert. Nicht unvermögend. Verwirrung stiftend. Von den besten Denkern wenig geachtet. Von einer tödlichen Weitschweifigkeit...“¹³⁾

In einem Brief vom 23. August 1815 rät der damalige Allgemeine Staatssekretär des Innern A. R. Falck dem Ritter von Keverberg¹⁴⁾, in der letzten Augustwoche nach Brüssel zu gehen, wo sich der König aufhalten wird. Bei dieser Gelegenheit soll er dem König seine Dienste anbieten. Wie das Gespräch verlaufen ist, ist nicht bekannt. Das Ergebnis aber ist für Keverberg positiv: Am 16. September 1815 wird Baron Karl Ludwig von Keverberg von Kessel, wie er sich inzwischen aufgrund der Erbteilung des Familienvermögens nennt, zum niederländischen Gouverneur von Antwerpen ernannt. Dem Herrn Falck bleibt Keverberg wegen dieser Unterstützung lange freundschaftlich verbunden. Der letzte Brief von Falck im Keverbergschen Teil des Archivs in Den Haag stammt vom September 1834.

Als Gouverneur in Antwerpen

An seinen jeweiligen Wirkungsstätten legt Keverberg ganz unterschiedliche Schwerpunkte für seine Arbeit fest. In Osnabrück kümmert er sich um den Verwaltungsaufbau und die wirtschaftliche Entwicklung der Region, soweit es die Kriegszeit erlaubt. Darum gründet er dort den Departementalverein¹⁵⁾. In Antwerpen muß seine Hauptaufgabe anders aussehen.

Gleich zu Beginn seiner Tätigkeit zeigt Keverberg seine Vorliebe und Fürsorge für die Kunst Flanderns. Er wird Vorsitzender der neugegründeten „Société des Amis des Arts“, Ehrenmitglied der Königlichen Akademie der Wissenschaften und Literatur und betreibt energisch und mit Erfolg die Rückführung des nach Paris entführten flämischen Kunstbesitzes¹⁶⁾.

Keverbergs Verdienste sind in der flämischen Literatur ausführ-

lich dargestellt worden. Während der deutschen Besetzung Belgiens erscheint 1942 in Antwerpen unter dem unverdächtigen Titel „Wie 'Teun den Eyerboer' im Jahre 1815 zu den Bürgern Antwerpens über die Bedeutung der Rubens-Verehrung für die Entwicklung eines flämischen Bewußtseins sprach“ ein Buch, das sich vor allem mit der Rückkehr der Kunstschatze befaßt, die um 1800 von den Franzosen aus Flandern geraubt worden waren. In allen Einzelheiten werden die Probleme und Schwierigkeiten dargestellt, die damals mit der Rückgabe der Kunstwerke verbunden waren, und das in einer Zeit, in der auch durch die deutsche Wehrmacht die Museen und Kirchen Flanderns geleert wurden. Das Buch ist eine sehr hintergründig formulierte Darstellung des Rechts der Flammen auf ihren überkommenen Kunstbesitz¹⁷⁾.

Bereits 1794 hatten die Franzosen angefangen, die Bilder von Rubens und van Dijk mit nach Frankreich zu nehmen. Damals wurden allein aus Antwerpen 86 Gemälde und aus Gent 20¹⁸⁾ von einer Kommission weggeführt, die sich „Agence de commerce et d'extraction de la Belgique“¹⁹⁾ nannte. Da bereits vorher (1773), nach der Aufhebung des Jesuitenordens durch die österreichische Landesherrin Maria Theresia, Bilder und Kupferstiche in großer Zahl auf den Kunstmarkt gekommen waren, waren die wichtigsten und bedeutendsten Kunstwerke aus Flandern verschwunden und später zum großen Teil nur im Musée Napoléon in Paris zu besichtigen. Napoleon hatte mit diesem Museum die Absicht, Paris zur Kunstmetropole des Kontinents zu machen und mit seinen Eroberungen gleichzeitig den bis dahin größten Kunstraub der neueren Geschichte verbunden. Bereits auf seinem ersten großen Feldzug plünderte er die Museen und Gemäldegalerien Italiens und sandte die Kunstschatze an das Direktorium in Paris.

1815 verlangten die Siegermächte alles zurück, was die Franzosen gestohlen hatten. Als Frankreich allerlei Ausflüchte machte, verlor vor allem Preußen die Geduld, und in Antwerpen sprach sich herum, daß es höchste Zeit war, sich um sein Eigentum zu kümmern: „De pruysische en andere dujdsche nemen aldaer weg, de eene naer die andere, alle die meester stukken“²⁰⁾.

Auch aus der Scheldestadt wurde jetzt eine Kommission nach Paris geschickt, die dort bereits am 27. August 1815 eintraf, sich allerdings nicht sehr geschickt aufführte („als drieste kwajongens“). Als schließlich Frankreich der Rückgabe der Kunstschatze zustimmte, als man auch festgestellt hatte, was alles gestohlen worden war, tauchen unerwartet neue Probleme in Belgien auf.

Die neue niederländisch/belgische Regierung übernimmt den französischen Zentralisierungsgedanken, so daß man in Flandern vermutet, daß viele Gemälde nicht wieder an die alte Stelle kommen, sondern in einem Museum in Brüssel verbleiben werden. Für die selbstbewußten Flamen sind das schlimme Aussichten, womit sie sich nicht abfinden können.

Hier greift jetzt Keverberg ein, und der neue Gouverneur zeigt sofort seine hervorragende Verhandlungsbegabung. Am 21. November 1815 schickt er einen Brief an König Wilhelm der Niederlande. Weil er weiß, daß er sich wahrscheinlich gegen die Vorstellungen einflußreicher Kreise der Regierung wendet, stellt er besonders heraus, warum diese Angelegenheit für Flandern so wichtig ist. Dem zu erwartenden Unmut begegnet er: „Haben Ihre Majestät die Gouverneure nicht anläßlich der Vereidigung die Verpflichtung auferlegt, Ihre Majestät immer nach Ehre und Gewissen aufzuklären?“⁽²¹⁾ Er weist dann auf die Stimmung in der Bevölkerung der Provinz und auf die zu erwartende schwierige Situation in Antwerpen hin, wenn die Bilder nicht dort wieder hingebraucht werden, woher sie geholt worden sind.

Die Provinz Antwerpen ist nach seiner Ansicht nicht leicht zu führen. Keverberg sieht voraus, daß es in dem vereinigten holländisch-belgischen Staat große Integrationsschwierigkeiten geben wird. Deshalb muß man die Stimmung in der Bevölkerung kennen und berücksichtigen. Die vornehme Gesellschaft in Antwerpen spricht nicht einmal holländisch, obgleich sie den Holländern nicht feindlich gegenübersteht. Hinzu kommt das Problem der „anderen religiösen Überzeugung“ im katholischen Flandern. Dennoch kann nach seiner Ansicht die öffentliche Meinung positiv beeinflusst werden. „Sire, ich wage nicht, Ihnen zu verhehlen, daß diese sich (die öffentliche Meinung) in einer erschreckenden Weise umkehren würde, falls unsere Kunstschatze möglicherweise in andere Hände fielen. Ich zögere sogar nicht hinzuzufügen, daß ein schmerzlicher Eindruck entstehen würde, der nur äußerst schwierig wieder ausgelöscht werden könnte, wenn nur ein einziges Gemälde von der Rückgabe ausgeschlossen würde“⁽²¹⁾. Dieser Brief an Wilhelm I., der dem König zu verstehen gibt, daß „man auf diese Art und Weise den Geist der Provinz auf lange Zeit beeinflussen“ kann, hat zur Folge, daß der König am 25. November 1815 anordnet, daß „Bilder und Gegenstände der Kunst und Wissenschaften“ an die Provinz Antwerpen zurückgegeben werden sollen⁽²²⁾. Die Intervention des Gouverneurs Keverberg in den ersten Monaten seiner Amtszeit ist für sein An



Gips-Büste des Gouverneurs Keverberg, Aufgestellt in der Akademie in Antwerpen. Im Laufe der Zeit zerstört.

sehen entscheidend. In der Akademie wird später die (Gips-) Büste Keverbergs aufgestellt. Nach dem Geschmack der Zeit sieht Keverberg aus wie ein römischer Feldherr, der siegreich aus einem Kampf zurückkehrt. Vielleicht hat Antwerpen das so empfunden.

Bereits am 5. Dezember 1815 ist Antwerpens Kunstbesitz wieder in der Scheldestadt²³⁾. Beim Auspacken stellt sich aber heraus, daß viele Gemälde beschädigt aus Frankreich zurückgekehrt sind. Holzplatten sind gesprungen, Farbschichten blättern ab, und Schimmel hat sich festgesetzt. Die jetzt notwendig gewordenen Restaurationen werden nicht nur sofort von Keverberg veranlaßt, sondern er läßt sich durch den (später umstrittenen) Restaurator M. I. van Bree in allen Einzelheiten über die Restaurierungsarbeiten unterrichten. So berichtet z. B. von Bree dem Gouverneur am 3. Januar 1816, daß er ein Gemenge von Bienenwachs und „Venetianischem Terpentin“ benutzen will, um damit die durch kleine erwärmte Sandbeutel getrockneten Farbschichten zu festigen und zu erhalten²⁴⁾. Daß er auch selbst den Pinsel nimmt und Gemälde übermalt, teilt er dem Gouverneur nicht mit.

Mehrere Vorträge Keverbergs über die alten Meister folgen. Er gilt bald als ein Mann, der „von einer unwiderstehlichen Liebe zur Kunst getrieben wird“²⁵⁾. Seine Ehrenmitgliedschaft in der Königlichen Akademie ist ein Zeichen der Dankbarkeit und der Anerkennung durch die niederländische Regierung und durch die Stadt Antwerpen. Viele Bewohner der Provinz Antwerpen sehen daher den Gouverneur, der bereits am 29. Mai 1817 zum Gouverneur von Ostflandern ernannt wird, ungern scheiden. Mit Van Bree und dem ebenso kunstbegeisterten Bürgermeister Fl. v. Ertborn, dem späteren Gouverneur von Utrecht, behält Keverberg

brieflichen Kontakt. Der letzte Brief Ertborns im Reichsarchiv Den Haag stammt vom 25. 8. 1838.

Ähnlich wie in Ober-Ems wird Keverbergs Beamtentätigkeit nach sehr kurzer Zeit abgebrochen. Wieder werden seiner Befähigung andere Aufgaben zugewiesen. Wenn für Osnabrück die Gründe für das Ende seiner Arbeit offenliegen, ist nicht ersichtlich, warum Keverberg nur relativ kurze Zeit selbständig Provinzen leiten durfte. Unumstritten ist er bei seiner administrativen Arbeit nie gewesen. Aus Osnabrück sind Denunziationen beim französischen Innenminister bekannt²⁶⁾. Was in Antwerpen vorgefallen ist, bleibt unklar. Er selbst hat die plötzliche Abberufung von verschiedenen Ämtern nicht erbeten und innerlich gebilligt. Sie hat „im Widerspruch mit seinen Wünschen“²⁷⁾ gestanden, schreibt er später. „Alle, die an der Spitze einer großen Verwaltung gestanden sind, wissen, was es heißt, ein Gebiet der Tätigkeit in dem Augenblick verlassen zu müssen,..... wo Verhältnisse des gegenseitigen Vertrauens..... sich endlich festzusetzen anfangen“²⁸⁾. Daß er in Antwerpen auf Widerstand besonders des hohen belgischen Klerus gestoßen ist, gibt er noch 1834 zu: „Ich weiß, mit welchen Schwierigkeiten ich als Chef der Administration der Provinz zu kämpfen hatte, um Leute für die öffentlichen Ämter zu finden“.²⁹⁾ Der Grund lag in den Vorbehalten der katholischen belgischen Bischöfe gegenüber dem protestantischen Monarchen, der den Katholiken zwar die freie Religionsausübung zusicherte, von dem man aber doch erwartete, daß sich die Verhältnisse unter seiner Regierung anders als unter der früheren österreichischen Herrschaft entwickeln würden. Der Gouverneur Keverberg, der sich seit seiner Studienzeit in Frankfurt/Oder, Bonn und Berlin als Freigeist ansieht, ist antiklerikal und hat deshalb die Bedenken der politisch aktiven flämischen Bischöfe nicht ausräumen können, die in „den Gesetzen und der Administration eine antikatholische Tendenz“³⁰⁾ vermuteten. Wie Keverberg dazu steht, zeigt seine ironische Darstellung von 1834: „Wenn man sie hörte, so seufzte die ganze Kirche in den Niederlanden unter den Fesseln einer vollständigen Unterdrückung. König Wilhelm hatte geschworen, seinen katholischen Untertanen den Glauben der Väter zu rauben, und seine strafbaren Bemühungen waren stets auf den ebenso unsinnigen als tyrannischen Zweck gerichtet, das ganze Königreich zu protestantisieren. Mit diesem neu erfundenen Worte bezeichneten sie ein vorgegebenes Verbrechen, das man in seiner wahrhaften Be-

schaffenheit bald erkennen wird“³⁰⁾. Keverberg wird versetzt. Er muß ein neues Amt als Gouverneur in Ostflandern übernehmen. Der Amtssitz ist in Gent.

In Gent: Keverberg und Hans Memling

Im Jahre 1818 erscheint dort ein Büchlein „Ursula, Princesse Britannique“³¹⁾, das, als Brautgeschenk gedacht, nicht ohne Bedeutung für die europäische Kunstgeschichte geblieben ist. Lori van Biervliet aus Brügge spricht in einem Aufsatz, der sich mit der Wiederentdeckung der flämischen mittelalterlichen Kunst zu Beginn des 19. Jahrhunderts befaßt, von einem „mit Liebe geboren geesteskind“³²⁾. Verfasser der Ursula-Schrift ist Karl Ludwig von Keverberg.

Es war zu Beginn des 19. Jahrhunderts nicht selbstverständlich, daß die europäische Kunstwelt auch den deutschen und flämischen Malern des 15. bis 17. Jahrhunderts große Bedeutung beimaß. Andere Kunststile waren interessanter und beliebter. Man sprach von den Flamen abwertend als den „Primitiven“, und die großen Männer dieser Zeit, besonders Goethe und Schlegel, mußten erst auf diese alten Meister aufmerksam machen. Goethe wurde mit ihnen durch den deutschen Kunstsammler Melchior Boisserée bekannt, der 1812 in Brügge war und dann im folgenden Herbst ein Altarstück Hans Memlings kaufte, dessen begeisterte Beschreibung durch seinen Bruder Sulpiz in einem Brief an Goethe dazu führte, daß dieser neugierig wurde³³⁾. Goethe besuchte 1814 eine Kunstausstellung in Heidelberg, und sein Ansehen in ganz Europa und ein Aufsatz, der 1816 unter dem Titel „Über Kunst und Altertum in den Rhein und Main Gegenden“ erschien, waren bahnbrechend für die Anerkennung der alten deutschen und flämischen Meister des Mittelalters.

Keverberg steht seit einigen Jahren mit Goethe in Verbindung. Als während seiner Amtszeit als französischer Unterpräfekt in Kleve der Niederrhein im Winter 1808/09 von einer Überschwemmungskatastrophe heimgesucht wurde, hatte eine junge Frau bei der Rettung ihrer Familie das Leben verloren. Keverberg hatte in einem Brief an Goethe von dieser Tat berichtet, der daraufhin die Ballade „Johanna Sebus“ verfaßte. In einem Brief an Hirt (9. 6. 1809)³⁴⁾ wird Keverberg fortan von Goethe zu seinen „wohl denkenden Freunden“ gerechnet, was den Dichter aber nicht abhält, seinen Unmut zu äußern, als die Zeltersche Vertonung der Sebus-Ballade durch die in Kleve von Keverberg gegründete „Gesellschaft der Freunde der Tonkunst“ aufgeführt wird: „Soll ich hie-

bey ganz aufrichtig seyn,“ schreibt Goethe am 28. Februar 1810 an Keverberg, „so würde ich, wenn ich hätte voraus wissen können, daß ein von mir verlangtes Gedicht bey einem so stattlichen Feste recitiert werden sollte, es vielleicht gar nicht, gewiß aber anders gemacht haben. Ob es besser geworden wäre, wüßte ich selbst nicht anzugeben...“³⁵⁾

Diese distanzierend klingenden Worte bedeuten nicht, daß Goethe den Kontakt zu Keverberg abgebrochen hat. Dieser hat weiter bestanden, und Keverberg hat gelegentlich stolz darauf hingewiesen und sich damit geschmückt. So erwähnt er bei der feierlichen Vereidigung der oldenburgischen Beamten auf Napoleon geschickt die Ereignisse im Winter 1808/09 am Niederrhein, „die unser Goethe so unnachahmlich besang“³⁶⁾, um zu zeigen, daß nicht nur ein französischer Präfekt vor den ehemaligen Oldenburgern und jetzt „Neufranzosen“ steht, sondern auch ein gebildeter Deutscher, der mit dem größten Dichter der deutschen Sprache Briefe austauscht.

Mehrfach kann man feststellen, daß es Keverberg ausgezeichnet versteht, sich ins rechte Licht zu setzen. Er fühlt sich als ein Mann der Schönen Künste, hält z. B. auch in Oldenburg und Osnabrück engen Kontakt zu den Literaten und stellt sich gern als Kunst- und Wissenschaftsenthusiast dar. Er pflegt dieses Image und wird deshalb erfreut gewesen sein, als „ein Redner“ bei der Begrüßung Keverbergs, „als derselbe am 11. März 1811 zum Erstmal das Theater in Osnabrück mit seinem Besuch beehrte“ auf sein Verhältnis zur Kunst anspielt und ihn als einen Mann bezeichnet, den „Melpomene selbst mit eigener Hand bekränzt, und Hermes Stab die Lippen löste“:

...„Sey, was Du immer gerne warst, wozu die Musen Dich in Deiner Wiege weihten:

Als deutscher Mann der deutschen Künste Freund...“³⁷⁾

In seinen Papieren bewahrt er auch noch ein weiteres Dokument auf, das vermuten läßt, daß Keverberg die Worte genossen hat. Als der Papenburger Friedensrichter Godfrid Büeren um seine Ämter bangt und sich Keverberg vorstellt, nennt er ihn (nicht Goethe!) schmeichlerisch einen „der größten deutschen Dichter und Begünstiger der Musen“. Er übergibt ihm gleichzeitig eine schreckliche „Ode zur Entbindungsfeier Ihrer Majestät der erhabenen Kaiserin Marie Louise am 20 ten März 1811“³⁸⁾.

Auch der Oldenburgische Gymnasialrektor C. W. Ahlwardt ist von dem Interesse des Präfekten für die Ossian-Übersetzung des Gelehrten hingerissen. Ein Gespräch mit Keverberg hinterläßt

Ode
zur Entbindungs = Feyer
Ihrer Majestät
der erhabenen Kaiserin
Marie Louise

am 20sten März 1811,

von

Godfrid Büeren

Friedens = Richter

zu Papenburg.

1. Erschienen ist der Stern der Nationen,
Europens Heil und Glück;
Erfüllt der Wunsch von tausend Millionen
In einem Augenblick.

2. Als segnend Gott herab von Ahr = Höhen
Sah auf Napoleon;
Es werde, sprach sanft zu Louisens = Wehen,
Dein Erstgebohrner Sohn! —

3. Die Herrlichkeit des Herrn umgab Louise,
Der Glanz vom Sternen = Zelt.
Da ward das Wost, da ward zum Paradiese
Sein Tempel diese Welt.

Rijksarchief Limburg Familienarchiv Keverberg, ungeordneter
Teil, part II.

bei Ahlwardt einen so tiefen Eindruck, daß er in den ersten Monaten der französischen Okkupation mehrere Briefe an Keverberg schickt:... „Wie froh bin ich“, heißt es in einem Schreiben, „daß nach unsrer jetzigen Verfassung das Gymnasium der Präfektur unterworfen und dem Joche der unwissenden Geistlichkeit entrissen ist...“ Er nennt Keverberg dann „den hochgebildeten ädlen Beförderer der Wissenschaften und aller Taten, meinen Chef,... dessen Bekanntschaft gemacht zu haben, ich für das größte Glück meines Lebens halten werde...“³⁹⁾. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß Ahlwardt glaubt, Keverberg werde sich für neue kulturelle Einrichtungen einsetzen. Er bittet deshalb um eine Professur der „alten Literatur“ an einer neuen Universität: „Hier geht das Gerücht, daß für die neulich dem großen Reiche inkorporierten Länder vielleicht eine französische Universität errichtet würde. Sollte sich dies bestätigen, so möchte Osnabrück oder Oldenburg der paßliche Ort dazu seyn...“⁴⁰⁾. Ähnlich verhalten sich in diesen Wochen der ehemalige Prinzen-erzieher Karsten (Christian) Kruse und der Physiker Heinrich W. Brandes, die auch ihre Publikationen an Keverberg senden, weil sie annehmen, dieser könne ihre wissenschaftliche Karriere fördern⁴⁰⁾.

Auch der Gründer der Oldenburger „Literarischen Gesellschaft“, Gerhard Anton v. Halem, fehlt nicht unter den Bekannten Keverbergs. Im Spätherbst 1811 bietet Halem dem neuen Präfekten in Osnabrück eine Bibliothek zum Kauf an. Keverberg fühlt sich „aber für jetzt außerstande, eine etwas merkliche Summe darauf zu verwenden“ und lehnt den Erwerb der „mit so vielem Geschmack und Fleiß gesammelten Bibliothek“ auch für die nächsten Jahre ab⁴¹⁾.

Aufgrund seiner früheren Korrespondenz mit Goethe wird Keverberg dessen neue Schriften beachtet haben. Er kennt somit die Begeisterung der Brüder Boisseree und Goethes für den Maler Hans Memling. Es überrascht daher nicht, daß sich Keverberg in Gent und Brügge für den alten flämischen Meister und besonders für den durch Memling bemalten Ursula-Schrein interessiert. Seine Schrift „Ursula“ schickt er sowohl an Goethe wie auch an Boisseree.

Der Erfolg ist unterschiedlich. Ob nur Konkurrenzneid eines Gelehrten sichtbar wird, wenn das Ursula-Büchlein von Sulpiz Boisseree in einem Brief an Goethe total verrissen wird?

„Herr von Keverberg in Gent hat mir dieser Tage seine Ursula, d’après la legende et les peintures de Hemmling, geschickt. ...“



*Hans Memling,
Der Ursula-
schrein, vor 1489.
(Memlingmu-
seum Brügge)*

Welche Verwirrung richten solche unberufenen, scheinbar gelehrten Kunstfreunde an, und auf welche widerwärtige Weise erschwert er durch sein Legenden-Gewäsch den Begriff von jenem herrlichen Werk des Hemmling. Wir kennen bis auf ein paar Gemälde alle, die er anführt; der Mangel an Beurtheilung, den er hier verräth, ist unglaublich, und kann nur mit seiner Seichtigkeit im historischen verglichen werden. Indessen als Beweis glücklich aufgeregter Aufmerksamkeit und Erhaltungssorge hat das Buch auch seine angenehme Seite.

Uebrigens sehe ich wohl, ich werde aus meiner Sammlung zu den Biographien von Eyck und Hemmling vorläufig ein paar Aufsätze schöpfen müssen, um einigermaßen der Verwirrung Einhalt zu thun...⁽⁴²⁾ Das ist eindeutig, und nach einem solchen Urtheil sollten eigentlich Verbindungen abgebrochen werden. Das hält Boisserée aber dennoch nicht ab, Keverberg später in Brüssel zu besuchen. Wahrscheinlich hat sich seine Einstellung zu Keverbergs Leistung geändert. Vielleicht hat er selbst auch einige Irrtümer, die ihm hinsichtlich Memlings unterlaufen waren, korrigieren müssen. Als Boisserée jedenfalls am 28. März 1815 Goethe von einer Reise nach Flandern berichtet, kann er die Fülle der Eindrücke nicht in „die Gränze eines Briefes und der mir

Hans Memling,
Der Ursula-
schrein; Märtyrer-
tod in Köln
(Museum im St.
Jans-Hospital,
Brügge)



vergönnten Zeit, ja vielleicht auch Ihrer Geduld“ packen. Er erwähnt aber, „daß es mich sehr gefreut, in Antwerpen mit dem braven Akademiedirektor van Bree und in Brüssel mit Baron von Keverberg Ihrer verehrend gedenken zu können“⁴³⁾.

Keverberg erreicht mit seinem „Ursula“-Buch, daß Hans Memling aus der Vergessenheit geholt wird, so daß dieser später zum Lieblingsmaler der Brügger wird. Das populärste Werk, die Bebilderung des Ursula-Schreins, ist heute das „Kleinod des Brügger Johannishospitals und das Entzücken zahlloser Touristen und Kunstpilger“⁴⁴⁾.

Goethes Äußerungen über Keverbergs Buch sind uns nicht überliefert. Er gibt es aber an Johanna Schopenhauer, der Mutter des Philosophen, weiter, die ganz anderer Meinung als Sulpiz Boisseree ist. Ihm schreibt sie am 14. Januar 1821: „In diesem Augen-

blick arbeite ich an Hemmelinks Leben, wozu mir die Notizen des Herrn v. Keverberg treffliche Dienste leisten⁴⁵⁾“.

Wie ist das Ursula-Buch entstanden? Als 1818 in Brügge die 400-Jahrfeier der Einführung der Ölfarbe in die Malerei durch Jan van Eyck festlich begangen wird, hält der zumindest regional als Kunstsachverständiger anerkannte Gouverneur Keverberg vor der Brügger Akademie den Festvortrag. Er hat sich eingehend vorbereitet und beginnt mit einer Huldigung an van Eyck. Über zwei Stunden spricht er aber über Hans Memling, den Fra Angelico des katholischen Flanderns⁴⁶⁾. Nach diesem Vortrag entsteht das Ursulabuch als erstes Memling-Buch in der Kunstgeschichte⁴⁷⁾.

Keverbergs Anteilnahme hat zusätzlich noch einen sehr persönlichen und romantischen Grund. Über die hl. Ursula, einer britanischen Prinzessin, die nach der Legende zu den 11000 Jungfrauen gehört, die in Köln den Martyrertod sterben, drückt Keverberg die in Brügge entstandene Zuneigung des 50-jährigen Gouverneurs zu der 23-jährigen englischen Tänzerin Mary Lodge aus, die sich bei ihrem Onkel in Brügge aufhält. Nach Waterloo war dieser britische Offizier in Brügge zurückgeblieben, wo es eine englische Kolonie mit eigener Schule und einem separaten Gesellschaftsleben gab. In der stillen Provinzstadt fühlten sich die Engländer wohl, zumal es auch ökonomisch von Vorteil war⁴⁸⁾.

Am 30. 3. 1818 heiratet Keverberg das englische Fräulein. Trauzeugen sind der Herzog von Sachsen-Weimar, Baron von Loë(n), ein Graf Debaillet und der Onkel der Braut, Major Anderson. Es finden große Feierlichkeiten statt. Die Hochzeitsreise führt das Paar zu Keverbergs Schloß Kessel an der Maas, und Keverbergs Verliebtheit findet ihren Ausdruck in dem Vergleich seiner jungen englischen Frau mit der britannischen Prinzessin Ursula.

Keverberg versieht sich hier total. Es ist die übertrieben ausgedrückte Schwärmerei eines 50-jährigen für eine wesentlich jüngere Frau, die außerdem keineswegs das Leben einer Heiligen führt. Trotz des schönen und glanzvollen Anfangs steht die Ehe nicht unter einem guten Stern. Nach der Geburt des ersten Sohnes 1823 in Brüssel geht die junge Frau Keverberg zurück nach England, wo noch drei weitere Kinder geboren werden. Das Ehepaar läßt sich zwar nicht scheiden, lebt aber lange getrennt⁴⁹⁾. Erst am Ende ihres Lebens wohnt die unvermögende Frau von Keverberg auf Schloß Aldenhoor in Haelen, wo seit 1852 ihr ältester Sohn Besitzer ist. Dort stirbt sie 1879.

Auch in Gent sind Keverbergs Tage bald gezählt. Am 25. Mai 1819, wieder nach nur zweijähriger Amtszeit, wird er als Staatsrat nach Brüssel in die Regierung berufen.

Als Staatsrat in Brüssel und Den Haag

Bis 1830 wirkt Keverberg in Brüssel. Es erscheinen mehrere geschichtliche und statistische Werke, womit die in Gent begonnene schriftstellerische Tätigkeit fortgesetzt wird. Er wird der Gründer und Vorsitzende der Statistischen Gesellschaft Belgiens⁵⁰⁾. Dann zwingt ihn die Revolution, die zur Trennung Belgiens von den Niederlanden führt, den vorläufigen Abschied zu nehmen. Natürlich trauert er den verlorengegangenen Ämtern nach, zumal er eine Zeitlang völlig ohne Einkommen ist und nur von seinem Vermögen leben muß. „Ich lebe in heiterer Gelassenheit und genieße das Gut, das mir geblieben ist. Sicherlich bedaure ich die verlorengegangenen Einkünfte, gebe mich aber nicht deswegen dem Kummer hin. Ich beschäftige mich mit verschiedenen Vorhaben, die ich hege und pflege und sie dabei hinauszögere. Bald werde ich Hand ans Werk legen. Der Plan, den ich entworfen habe, ist umfassend: Ich habe vor, alle bedeutenden sozialen Lehren in ihrer Gesamtheit abzuhandeln. Dabei will ich ihren wissenschaftlichen Kern herausarbeiten... Da ich nicht schreiben werde, um irgendjemanden zu gefallen, wird meine Arbeit von vollständiger Freiheit gekennzeichnet sein“, schreibt er einem Freund⁵¹⁾. Er beginnt mit der Abfassung einer Geschichte des Königreichs der Niederlande⁵²⁾.

In diesem mit sehr viel Engagement geschriebenen Buch stellt Keverberg nicht nur die Geschichte der (vereinigten) Niederlande dar, sondern nimmt auch zu den von ihm mitgestalteten Ereignissen Stellung. Dabei kann man überraschend feststellen, daß der frühere Napoleon-Enthusiast die französische Zeit jetzt aus der Sicht eines patriotischen Niederländers darstellt, der die französische Hegemonie als Zeit der Fremdherrschaft empfunden hat. 1811 ist Napoleon „der Mann der Vorsehung, dessen schöne Bestimmung es ist, alle Sklavenfessel zu zerbrechen und am Strahle seines unsterblichen Geistes die durch ihn verjüngte Welt neu zu beleben...“ Er ist der Kaiser, „der dem Siege befiehlt, die Rechte des Einzelnen durch weise Gesetze schützt, der der Gewissensfreiheit Tempel errichtet, die Alpen ebnet und die Meere zusammenfließen heischt...“⁵³⁾. 1834 ist der ehemals Verehrte nur noch der „unsterbliche Feldherr, der so lange Zeit alle Feinde Frank-

reichs zittern gemacht“⁵⁴⁾. Keversberg erwähnt nur noch die „geistige(n) Überlegenheit, welche die fernste Nachwelt stets an ihm bewundern wird“⁵⁵⁾ und bejubelt die Selbstbefreiung der Niederlande 1813, als „alles Schwanken aus dem Herzen der mutigen Bürger“ verbannt war und „das Land aus seinem politischen Tode bloß durch seine eigene Kraft und ohne alle fremde Hilfe“ erstand. 1834 ist Patriotismus das Gebot der Stunde: „Vaterlandsliebe läßt sich in edeln und der Freiheit würdigen Seelen nicht durch Gefahren in Schrecken setzen“⁵⁶⁾.

Welch ein Gegensatz zur Rechtfertigung der französischen Okkupation der norddeutschen Küste und des Königsreichs Holland, als Keversberg 1811 in Oldenburg verkündete: „Treu der Stimme der Herrscherpflicht und seinem hohen Berufe rückte Napoleon dem Ziele der Befreiung des Continents von der schmachvollen Meeres-Tyrannie einen Riesenschritt näher, indem er in seiner Weisheit und Stärke in den Schoß seines mächtigen Reiches jene Mündungen aufnahm, mit deren Wehrlosigkeit der Feind seine verwegenen Hoffnungen nährte. So vermehrte auch diesmal Englands Haß gegen fremde Nationen Frankreichs Größe und Macht und öffnete den vereinigten Völkern neue Quellen von Segen“⁵⁷⁾. Ist Keversberg nur ein Opportunist, der dem jeweiligen Machthaber treu dient, in preußischer Zeit dem König von Preußen, dann Napoleon und schließlich Wilhelm I. der Niederlande? In den Niederlanden gibt es diese Meinung. Weil Keversberg Napoleon unterstützt hat, „mußte er betont gehorsam sein. Gerade solche Männer konnte der autokratische Wilhelm I. beim Aufbau seines neuen vergrößerten Reiches gebrauchen“⁵⁸⁾.

Der Staatsrat Keversberg sieht sich anders: Er „ist von Geburt weder ein Holländer noch ein Belgier. Von seiten der Herkunft gehört er dem alten Bistum Lüttich, als Gutsbesitzer dem preußischen Teile des Herzogtums Geldern an. In diesen beiden Beziehungen veränderten die Eroberungen und Verträge zweimal seine politische Existenz; doch in keiner Lage seines Lebens vergaß er, daß es die erste Pflicht eines Bürgers ist, dem Vaterlande zu dienen“⁵⁹⁾.

Dem König folgt Keversberg nach Den Haag. Er wird erneut Staatsrat und befaßt sich fortan mit rein administrativen Angelegenheiten (Armenfürsorge, Bettelwesen, u. ä.)

Nach Gent hört die Verknüpfung von Kunst und Amt auf. Möglicherweise ist das Scheitern der Beziehung zu Mary Lodge, mit der er emotional sehr stark seine Beschäftigung mit Memlings Ursulaschrein verbunden hatte, ein Grund. Er stirbt am 30. November

1841 in Den Haag, inzwischen wieder ausgesöhnt mit der katholischen Kirche, deren Sterbesakramente er vor seinem Ableben empfängt. Seine Damaskus-Stunde soll er bei der feierlichen Einweihung der Theresienkirche in Den Haag und durch den plötzlichen Tod eines Sohnes erlebt haben⁶⁰⁾.

Die Rückkehr zur Kirche bahnt sich aber lange vorher an. 1831/32 schreibt Keverberg die folgende Passage, die seine religiöse Einstellung kennzeichnet: „Welcher Mensch kann die Verpflichtung eingehen, morgen noch zu glauben, was er heute glaubt?... Ein berühmter Rechtsgelehrter, gegenwärtig eine Säule des neuen sozialen Zustandes in seinem Vaterlande und ein Pfeiler der katholischen Kirche..., hatte in Unglauben und Irreligion bis in sein reiferes Alter gelebt. Er verfiel in eine tödliche Krankheit und lag gebannt auf seinem Schmerzensbett. Plötzlich erscheint ihm die heilige Jungfrau, tröstet, belehrt ihn, zeigt ihm den Weg zum Heile. Er schwört seine Irrtümer ab und bekehrt sich. Der gestrige Mensch hat aufgehört zu sein, der heutige Mensch ist ein Heiliger. Diese Anekdote ist sehr bekannt und ohne Zweifel sehr wahr. Sie hat eine wehmütig komische Seite, aber gewiß auch ihre ernsthafte... Die Änderung im Gefühl oder wenigstens im äußerlichen Betragen... war die Wirkung einer aufrichtigen Bekehrung oder einer eigennützigen Berechnung...“⁶¹⁾.

So ähnlich vollzieht sich Keverbergs Rückkehr zur katholischen Kirche kurz vor seinem Tode. Es ist zwar keine Krankheit, die ihn zur Umkehr veranlaßt, sondern der unerwartete Tod eines Kindes. Am 2. November 1841 macht er eine Generalbeichte beim päpstlichen Nuntius und unterschreibt ein Schriftstück, mit dem er seine religiösen Irrtümer widerruft. Mitunterzeichner ist Graf Friedrich von Loë, der Bruder seiner ersten Frau⁶²⁾. Am Ende des gleichen Monats ist Keverberg gestorben.

„Napoleon schätzte ihn sehr, und die Untertanen in Osnabrück, später in Antwerpen und Gent haben niemals vergessen, was er alles für das Wohlbefinden und den Wohlstand dieser Provinzen, die ihm anvertraut waren, getan hat. Er ist der Schöpfer von Einrichtungen von großem öffentlichen Nutzen gewesen...“ schreibt das „Journal de la Haye“ am 2. Dezember 1841 in einem Nachruf⁶³⁾.

Anmerkungen:

- 1) Nieders. Staatsarchiv Osnabrück (NStA Os) Rep 240 Nr. 21
- 2) Georg Winter, Das Archiv des Präfekten des Ober-Ems-Departements Karl Ludwig Wilhelm von Keverberg, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück, Band 31 (1906), S. 224/225 (künftig: Osnabrücker Mitteilungen)

- 3) L. A. H. Peters, Enige aantekeningen over de familie Van Keverberg, in: Maasgouw, tijdschrift voor Limburgse geschiedenis en oudheidkunde, Maastricht Heft 3, jaargang 93 (1974), S. 70
- 4) NStA Os Rep 240 Nr. 22
- 5) Unterschiedliche Geburtsdaten werden genannt:
 1. März 1768 in: Nationaal biografisch woordenboek (belgisch), Bd. 9, Brüs 1981, kol. 427 (L. v. Biervliet)
 13. März 1768 in: Nieuw Nederlandsch biografisch woordenboek, Bd. VII, Leiden 1927, kol. 708 (Flament)
 14. März 1768 in: Peters (s. Anm. 3) S. 80
- 6) NStA Os Rep 240 Nr. 22
- 7) Antoinette Joulia, Ein französischer Verwaltungsbezirk in Deutschland: D. Ober-Ems-Departement (1810 - 1813), in: Osnabrücker Mitteilungen, Bd. 80 (1973). S. 66
- 8) Gustav Mücke, Die geschichtliche Stellung des Arrondissements und sein Verwalters zur Zeit der napoleonischen Herrschaft, dargestellt an dem Leben und Wirken Karl Ludwig von Keverbergs als Unterpräfekt in Cleve, Diss Bonn 1935, S. 10
- 9) von Schloß Well (Arrondissement Roermond)
- 10) Peters, (s. Anm. 3) S. 70
- 11) M. Joosten, R. Jansen u. T. van Horne, Geschiedenis van het kasteel Alden hoor te Haelen en haar bewoners, Roermond, 1983, S. 48
- 12) Vgl. dazu: Michael Freund, Napoleon und die Deutschen, München, 1969
- 13) Vgl. dazu: M. K. J. Smeets, De notabelen vergaderingen in de Arrondissementen Hasselt, Maastricht en Roermond — de latere provincie Limburg — in 1815, in: Bijdragen voor de geschiedenis der Nederlanden Bd. 20, (1965) 'Gravenhage-Antwerpen, S. 47/50
- 14) Algemeen Rijksarchief 's Gravenhage, (AR'sG), Archiv van Keverberg v. Kessel, (Inv. Nr. 34 in: Verslagen omtrent 's Rijks oude Archieven, 1904, XXVII, pag. 68)
Vgl. dazu: L. A. H. Peters, Bij de benoeming van de eerste gouverneur van Limburg in 1815, in: De Maasgouw, tijdschrift voor Limburgse geschiedenis e oudheidkunde, Maastricht, Heft 1, jaargang 96 (1977), S. 2
- 15) Antoinette Joulia, Der Departementalverein Ober-Ems (1812), in: Osnabrücke Mitteilungen, Bd. 78 (1971) S. 151/159
- 16) Nationaal biog. woordenboek (s. Anm. 5) (belg), kol. 428
- 17) Ger Schmook, Hoe Teun den Eyerboer in 1815 sprak tot de burgers van Antwerpen of het aandeel van de Rubens-verering in de wording van het vlaamse b. wustzijn, Antwerpen, 1942
- 18) ebenda S. 10
- 19) ebenda S. 12
- 20) ebenda S. 60
- 21) ebenda S. 107
- 22) ebenda S. 118
- 23) A. Montballieu, M. J. van Bree en de restauratie van Rubens' schilderijen, in: Jaarboek van het Koninklijk Museum voor Schoone Kunste te Antwerpen, 1977, S. 330
- 24) ebenda S. 331 und 309
- 25) Lori van Biervliet, Op weg naar Memling, in: Biekorf, westvlaams archie voor geschiedenis, oudheidkunde en folklore, jaargang 78 (1978), Brügge, S.
- 26) Mücke (s. Anm. 8), S. 7. Vergl. auch die positive Bewertung der Amtszeit Keverbergs in: Paul Rohde, Geschichte der Saline Rothenfelde, in: Osnabrücker Mitteilungen, Bd. 31 (1906), S. 65/66
- 27) (Karl Ludwig) Freiherr von Keverberg, Vom Königreich der Niederlande, Stuttgart 1836, S. XI
- 28) ebenda S. XI (Anmerkung)
- 29) ebenda S. 282
- 30) ebenda S. 274, Vgl. auch: Horst Lamacher, Geschichte der Niederlande, Darmstadt, 1983, S. 232

-
- 31) Ursula, Princesse Britannique, d'après la légende et les peintures de Hemling; par un ami des lettres et des arts, pp. XII, 235, Gand, 1818,8⁰
 - 32) v. Biervliet, (s. Anm. 25) S. 17
 - 33) Sulpiz Boisserée, Briefwechsel/Tagebücher, Stuttgart 1862, Faksimilenachdruck Göttingen 1970, Bd. II, S. 25, Vgl. auch: Biervliet, (s. Anm. 25), S. 33
 - 34) Goethes Werke, Goethes Briefe (Sophienausgabe, IV Abt. 20 Bd.) Weimar 1896, S. 362
 - 35) ebenda 21. Bd. S. 199
 - 36) NStA Osn Rep 240 Nr. 18
 - 37) AR'sG (s. Anm. 14) Inv. Nr. 1 Blatt 24
 - 38) Rijksarchief Limburg (RAL) Familienarchiv Keverberg, ungeordneter Teil, part II
 - 39) NStA Os Rep 240 Nr. 32
 - 40) ebenda
 - 41) Briefnachlaß G. A. v. Halem (1752 - 1819) in der Landesbibliothek Oldenburg (geordnet von Paul Raabe), Bd. VI, Brief Nr. 123
 - 42) S. Boisserée (s. Anm. 33), S. 240/241
 - 43) ebenda S. 379
 - 44) Wolfgang Jahn, Der Maler Hans Memling aus Seligenstadt, in: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde, Neue Folge, 38. Bd. (1980) S. 37
 - 45) S. Boisserée (s. Anm. 33) Bd. I. S. 387
 - 46) L. v. Biervliet (s. Anm. 25) S. 93
 - 47) ebenda S. 93
 - 48) ebenda S. 90
 - 49) National biografisch woordenboek (S. Anm. 5) kol. 427
 - 50) Allgemeine Realenzyklopädie oder Conversationslexikon für alle Stände, Regensburg, 1870, Stichwort Keverberg, S. 436
 - 51) Biographie nationale de Belgique, T. X. Brüssel, 1886/87, Stichwort Keverberg de Kessel (Sp. 737 - 740. (Ad. Siret) Hier ist auch eine Zusammenstellung der von Keverberg verfaßten Schriften.
 - 52) Du Royaume des Pays Bas, sous le rapport de son origine, de son développement et de sa crise actuelle, suivi de pièces justificatives, La Haye, 1834/1835, 3 Bände (Vgl. Anm. 27)
 - 53) NStA Os Rep 240 Nr. 18
 - 54) Keverberg, (s. Anm. 27) S. 28
 - 55) ebenda S. 29
 - 56) ebenda S. 16/17
 - 57) NStA Os Rep 240 Nr. 18
 - 58) A. J. G. Hendricks, Kessel, maasdorp met een rijke historie. Geschreven in opdracht van de Raad der gemeente Kessel, S. 40
 - 59) Keverberg (s. Anm. 27)
 - 60) Hendricks (s. Anm. 58) S. 42
 - 61) Keverberg (S. Anm. 27) S. 286
 - 62) Hendricks (s. Anm. 58) S. 42
 - 63) Journal de La Haye vom 2. 12. 1841, pag. 3/4 Nécrologie

Nachbemerkung zur Archivlage

Die Beschreibung der Tätigkeiten des Präfekten Keverberg als französischer Beamter kann auf gut geordnete Bestände in verschiedenen Archiven aufbauen. A. Joulia und G. Mücke haben anhand der amtlichen Unterlagen in Paris¹⁾, Düsseldorf und Osnabrück die Arbeit Keverbergs als Präfekt in Osnabrück und als Unterpräfekt in Kleve darstellen können. Schwieriger ist die Aktenlage bei den persönlichen Papieren.

Als der 1823 geborene älteste Sohn des Präfekten 1903 kinderlos

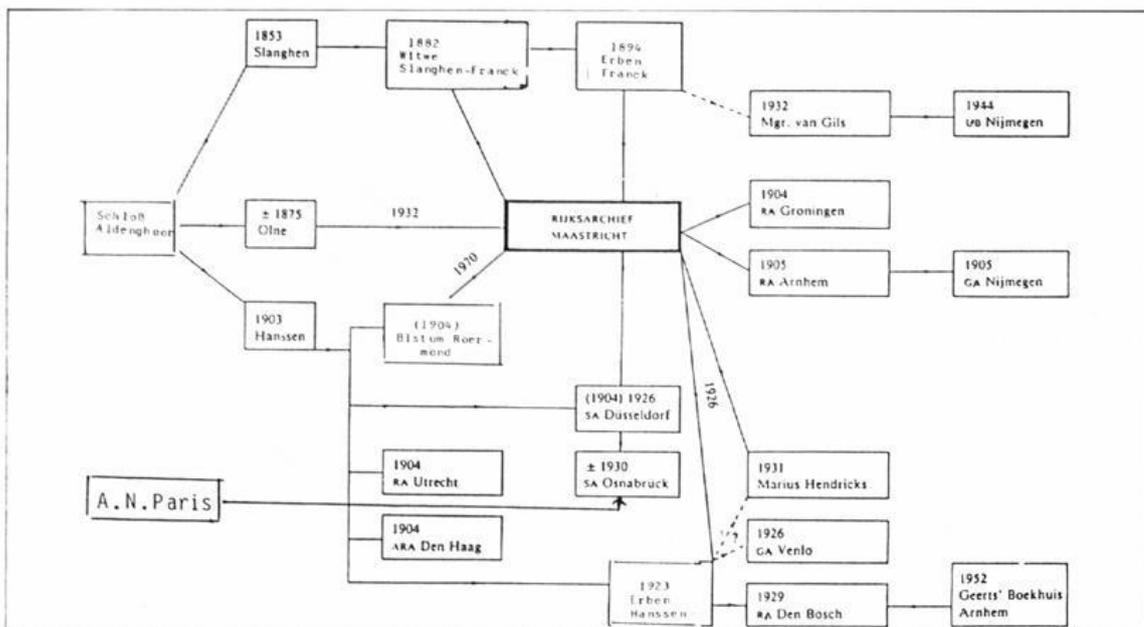


stirbt, wird der Bürgermeister von Sehtem bei Bonn, Baron Franz Hugo von Weichs zu Rösberg Universalerbe. Der große Besitz der Keverbergs in Haelen bei Roermond und in der Umgebung wird versteigert und gerät an verschiedene Besitzer. Zu diesem Zeitpunkt ist das umfangreiche und historisch wertvolle Hausarchiv der Familie Keverberg schon nicht mehr vollständig. Der Rentmeister E. Slanghen hatte sich schon vorher einzelne Stücke aus dem Hausarchiv „geliehen“, die später von der Witwe Slanghen und deren Erben an das Reichsarchiv Limburg in Maastricht verkauft werden.

Der größte Teil gerät in den Besitz des Archivars Hanssen, der das Archiv des Bistums Roermond verwaltet. Dieser verkauft einige Archivalien, andere behält er. Über ihn werden 1904 verschiedene Schriftstücke an mehrere deutsche und niederländische Archive verkauft.

1926 gibt es einen deutsch-niederländischen Aktenaustausch, so daß heute die Archivalien des Präfekten Keverberg in Den Haag, in Maastricht, Osnabrück und Düsseldorf lagern. Das Reichsarchiv Maastricht ist bemüht, den umfangreichen Nachlaß aufzuarbeiten²⁾.

- 1) Archive Nationale in Paris, Vgl. Jhb. f. d. Old. Münsterld. 1988, Besprechg. Luzak, S. 427/428
- 2) Jan H. Hanssen, De lotgevallen van het familienarchief Van Keverberg; in: Nederlands Archievenblad, Nr. 2, Juni 1985.



Quelle: wie Anm. 2): J. H. Hanssen, ergänzt um A. N. Paris

Josef Zürlík

Der Landesherrliche Tischtitel

(titulus mensae Principis)

im Herzogtum Oldenburg 1803-1918

Mit der Inbesitznahme der durch den Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Februar 1803 dem Herzogtum Oldenburg u. a. als Entschädigungsgut zugewiesenen Ämter Vechta und Cloppenburg¹⁾ am 18. und 20. Juli 1803²⁾ trat der bisher rein protestantische Staat erstmals in nähere Beziehung zu der weithin fremden und vielfach beargwöhnten katholischen Kirche und deren Gläubigen³⁾.

Für die Oldenburgische Regierung bedeutete die Erledigung der damit verbundenen vielfältigen Fragen staatlicher Kirchengaufsicht weithin Neuland. Der Herzog und Landesadministrator Peter Friedrich Ludwig (1785-1829) regelte daher auf der Grundlage der von ihm vertretenen territorialistisch-staatskirchlichen Grundanschauung des aufgeklärten Spätabsolutismus durch das Vorläufige Normativ⁴⁾ zunächst nur die Grundsätze des Verhältnisses des Staates zur katholischen Kirche⁵⁾ und baute das System staatlicher Kirchengaufsicht erst bei der Entscheidung auftretender Einzelfälle allmählich aus. Dabei lehnte er sich weitgehend dem Vorgehen der Staaten an, denen das Hochstift Münster zugeteilt worden war, hauptsächlich also dem Vorgehen des Königreichs Preußen und des Herzogtums Arenberg-Meppen.

Schon einen Monat nach der Inbesitznahme der beiden Ämter ging am 29. August 1803 in Oldenburg das undatierte Gesuch des Theologiestudenten Gerhard Heinrich Varelmann aus Oythe um Erteilung des Landesherrlichen Tischtitels ein⁶⁾.

Das kanonische Recht forderte nach Einführung der absoluten Ordination als Voraussetzung für die Erteilung der höheren Weihen an Weltgeistliche den Nachweis des lebenslänglich sicheren (*securus pro tota ordinati vita*) und zum standesgemäßen Lebensunterhalt ausreichenden (*sufficiens ad congruam sustentationem*) Einkommens aus einem Benefizium (*titulus beneficii*), falls